

Neunzehntes Kapitel.

Valentins Liebling.

„Bei Schäfer-Antons gibt es nicht einmal einen Weihnachtsbaum!“ berichtete Wolfgang am zweiten Feiertage, nachdem er von einem kleinen Streifzuge in die Umgegend kalt, aber strahlend wieder nach Hause gekommen war. „Ich finde, das fehlt doch recht!“ fuhr er fort, betrachtete den großen, schönen Baum in der Weihnachtsstube und nahm sich langsam und bedächtig ein in Silberpapier gehülltes Bonbon von seinem Teller, auf dem nur noch Nüsse in verschwenderischer Fülle lagen, die Süßigkeiten aber schon so dünn waren, wie die letzte Mondfichel gegen den Vollmond.

„Der Frieder läßt euch auch herzlich danken, er hat sich mächtig über das Buch gefreut. So was von Vergnügen über Bücher habe ich noch nicht erlebt. Ich kann mich gar nicht hineindenken.“

Nein, offen gesagt, das konnten die andern auch nicht.

„Schäfer-Antons haben ihm einen runden Honigkuchen geschenkt und zwei Taschentücher.“

Der Däumling fand, daß Taschentücher gar kein Geschenk wären, und hatte großes Mitleid mit Frieder.

„Und die beiden kleinen Mädchen,“ berichtete Wolfgang weiter, „haben ein Schäfchen bekommen, wißt ihr, so eins für zehn Pfennig, und ein kleines, wollenes Halstuch.“

„So ein Schäfchen,“ rief der Däumling, „ist eher etwas, das hätte ich auch ganz gern gehabt!“

„Sprich doch nicht so entseßlich viel, Däumling,“ bat Wolfgang, der seine eigene Stimme am allerliebsten hörte. „Ich